

# Amerikanischer Irak-Krieger fordert : zurück zu den Wurzeln

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **90 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-717017>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Amerikanischer Irak-Krieger fordert: Zurück zu den Wurzeln

Im Anschluss an die GV der OG Panzer referierte am 5. März 2015 in Bern der amerikanische Panzer-Oberst Gian Gentile über die Rückschläge, die sein Land im Irak und in Afghanistan erlitten hatte. Gentile, ein scharfer Kritiker der Anti-Guerilla-Strategie von General David Petraeus, redete offen der Rückkehr zum Kampf der verbundenen Waffen das Wort. Einen wortgewaltigen Fürsprecher haben in Gentile alle Bodentruppen.

Colonel Gentile war Geschichtsprofessor an der Akademie von West Point und promovierte an der Universität Stanford mit einer Dissertation zum Bombenkrieg.

Militärisch diente er im Irak: 2003 als *Executive Officer* einer Kampfbrigade im Raum Bagdad-Tikrit, 2006 als *Squadron Commander* eines Panzerverbandes.

## Die Petraeus-Doktrin

Oberst Gentile stellte seine Kernfrage und die Antwort gleich an die Spitze seines Vortrags: «Funktionierte das amerikanische Anti-Guerilla-Konzept des Generals Petraeus im Irak und in Afghanistan?»

«Nein», antwortete der handfeste Hautdegen Gentile wortmächtig, «das funktioniert überhaupt nicht.» Gentile umriss die Petraeus-Doktrin grob vereinfacht wie folgt:

- Die USA erobern und besetzen ein feindliches Land. Sei es, weil sie dort wie im Irak ABC-Waffen vermuten. Sei es, weil sie wie in Afghanistan gegnerische Terror-Nester zerstören müssen.
- Die USA geben dem besetzten Land Sicherheit. Sie bauen eine demokratische Regierung auf plus die Infrastruktur plus die Wirtschaft und plus eine einheimische Armee und Polizei.
- So gewinnen die USA die *hearts and minds* des Volkes, die Herzen und Köpfe, wie die Kommandanten der Informationsoperationen so schön sagen.
- Kommt es zu Aufständen, hilft die Bevölkerung der Besatzungsmacht. Die Rebellen finden in den Dörfern keinen Unterschlupf.

## Der General irrte sich

«Schön wär's», wandte Gentile ein. Schon im Irak habe das Konzept versagt. Petraeus selber habe zwar verkündet: «Ja, wir haben den Krieg gewonnen!» Jetzt aber stelle sich schmerzlich heraus, dass sich Petraeus gründlich verschätzt habe. Im Zwei-

stromland sei das vielgepriesene *Nation Building*, der Aufbau von Demokratie und Prosperität, gescheitert.

## Dolchstoss im Irak?

Allerdings schoben nun Petraeus und der republikanische Senator John McCain anderen die Schuld in die Schuhe. Vesagt habe der schiitische Regierungschef Nuri al-Maliki; und von Januar 2009 an habe Präsident Obama das Petraeus-Konzept missverstanden und schlecht umgesetzt.

Dieser amerikanischen «Dolchstosslegende» trat Gentile heftig entgegen. Hätten Petraeus und McCain recht, dann müsste die irakische Bevölkerung die Regierung unterstützen und Aufstände bekämpfen. Das sei indessen nicht der Fall: Die Besatzungsmacht habe die Herzen und Köpfe der Iraker nicht gewonnen!

Gut 4800 Amerikaner seien gefallen. Zehntausende kehrten versehrt zurück. Fast eine Million Iraker befänden sich auf der Flucht.

## Scheitern am Hindukusch

In Afghanistan seien die USA differenzierter vorgegangen. Aber auch da sei das Ergebnis – gelinde gesagt – «höchst zweifelhaft». Der Anti-Taliban-Kampf habe ständig zwischen zwei Polen geschwankt:

- Hie die Politik mit ihren unbestimmten Zielvorgaben.
- Da die Streitkräfte mit ihren begrenzten Ressourcen, ihrer Strategie und ihrem Bestreben, das Ziel mit einem Mindestmass an eigenen Verlusten zu erreichen.

Im Krieg hätten die USA das Kernziel, die Taliban zu zerstören, aus den Augen verloren.

Aus einer begrenzten Antiterroroperation sei ein gigantischer Feldzug geworden, der die afghanische Stammesgesellschaft gegen die Besatzer aufgebracht habe. Wieder hätten die USA die Herzen und Köpfe der Einheimischen nicht gewonnen. Im Ge-



Colonel Gentile vor der Pz OG in Bern.

genteil: Die Taliban operierten aus den Dörfern heraus geschützt und geschickt.

## Verbundene Waffen

Leider, so Gentile, hätten die amerikanischen Streitkräfte den Kampf der verbundenen Waffen vernachlässigt. Dabei sei es dringend nötig, dass sie auf allen Stufen – vom Zug bis zur Brigade – das Zusammenspiel aller Kräfte trainierten. Ausdrücklich schloss Gentile das Heer mit ein: «Nur mit der Luftwaffe und der Marine geht das nicht, es braucht *boots on the ground*.»

Wer kämpfen könne, könne alles andere auch. General Ridgway: «Der Zweck einer jeden Armee ist es, zu aller Zeit zu kämpfen, mit Feuer und Bewegung.»

In der Diskussion fragte ein Offizier, wie die USA den ISIS besiegen könnten. Gentile: «*Oh boy*, wenn ich das wüsste. Das erfordert mindestens eine schwere Panzerbrigade, eine leichte Infanteriebrigade und ein Expeditionskorps der *Marines*. Aber diese Streitmacht müsste im Orient bleiben. Und exakt das wollen wir seit dem Rückzug nicht mehr.»